

Die Rettung des Mittelstandes.

Der Mittelstand, dessen Lebensbedingungen früher schon nicht besonders rosig waren, wurde durch den Krieg in eine geradezu verzweifelte Lage gebracht, und was das Schlimmste ist — niemand nimmt sich seiner an. Das Großkapital, der Arbeiter, der Landwirt, sie alle haben ihre festgefügtten, teilweise sogar vortrefflichen Organisationen; aber wo ist die große Organisation, die alle dem Mittelstande angehörenden Personen und Gruppen einte? Ohne eine mächtige Organisation aber, ohne die Macht, über die man verfügt, zur Geltung zu bringen, geht es nun einmal nicht; denn das Recht geht nur so weit, wie die Macht reicht, und dieser Satz gilt für Völker ebenso wie für Stände. Wenn sich also der Mittelstand gegenüber den anderen Ständen so sehr im Nachteil befindet, so ist daraus zu schließen, daß er nie Macht gehabt oder sie wenigstens nie zur Geltung gebracht hat.

Die Frage ist nun die, wie das zu ändern wäre, wie der Mittelstand zur Macht kommen und eine Macht werden könnte. Diese Frage hängt aber aufs engste mit einer anderen, scheinbar fernab liegenden Frage zusammen, mit der Frage nämlich: Wozu sollen künstlich in Gebrauchsgegenstände erzeugt werden, um denen Gelegenheit zu geben, sich mit ihrer Hilfe zu bereichern, oder um den Bedarf zu befriedigen? Ein praktisches Beispiel wird die Sache klarer, die Entscheidung leichter machen. Soll man künftig Schuhe anfertigen, um den Aktionären der sie erzeugenden

Schuhfabriken Gelegenheit zu einem möglichst großen Gewinn zu geben, oder sollen deshalb Schuhe gemacht werden, weil man sie braucht? Die Antwort ist wahrlich nicht schwer; je nachdem sie aber ausfällt, ist die Entscheidung über die Frage getroffen, die bestimmend ist für die künftige Entwicklung unserer gesamten Wirtschaft. Soll sich die Erzeugung nach dem Bedarf richten oder soll sich der Bedarf der Erzeugung anpassen?

Wenn nämlich der Mittelstand seine Entscheidung zugunsten der Erzeugung, genauer: der Erzeuger trifft, von denen ja die Erzeugung geleitet wird, so sagt er damit durch die Tat: „Ja, ich bin ganz einverstanden damit, daß Ihr mich versorgt, und habe gar nichts dagegen, daß Ihr Euch die Mühe, mich zu versorgen, von mir so teuer wie möglich bezahlen laßt und daß Ihr Euch zu diesem Zwecke in Ringe und Kartelle zusammenschließt.“ Meint jedoch der Mittelstand, es solle nur erzeugt werden, was und wieviel gebraucht werde, so erklärt er damit: „Ich verwerfe es, daß die Erzeugung dazu mißbraucht wird, durch Drosselung des Bedarfs, durch unwirtschaftliche Veränderung der Bedürfnisse den die Erzeugung leitenden Personen Riesengewinne zuzuschlagen, daß also der Bedarf je nach den Gewinnabsichten des Unternehmertums befriedigt werde oder nicht, und stelle die Forderung auf, so gut und so billig wie möglich versorgt zu werden. Ich wehre mich also gegen jede Form der Ausbeutung; ich werde aber so billig und so gut wie möglich drauskommen, wenn ich mich auf meine eigenen Beine stelle — wenn ich mich selbst versorge.“ Vorausgesetzt nur, daß das möglich ist.

Und es ist möglich. Soll jedoch eine solche Politik verfolgt werden, so muß allerdings eine Voraussetzung vorhanden sein, daß man sich über die Gründe klar sei, warum man in einer so schlimmen Lage stehe. Ob bei unserem Mittelstande diese Einsicht vorhanden ist? Ich wage diese Frage nicht ohne weiteres zu bejahen; denn hätte der Mittelstand diese Einsicht, ohne die es einfach nicht geht, so hätte er sich von den Agenten des Großkapitals nicht so gegen die Konsumorganisationen aufheben lassen, wie es tatsächlich der Fall ist, und da ist der schwerste Vorwurf der, daß der Konsumverein gerade viele kleine Existenzen des Mittelstandes beseitigt. Wie steht es damit aber in Wirklichkeit? Basel in der Schweiz ist eine der wenigen Städte, wo fast die ganze Bevölkerung Mitglied des Konsumvereins ist. Dort stieg der Verein zwischen 1875 und 1890 von 2000 auf 9000 Mitglieder, sein Umsatz von einer Million auf 45 Millionen Franken. Die Zahl der Kleinhändler vermehrte sich von 115 auf 181, während die Einwohnerzahl von 60.000 auf 72.000 anwuchs. Im Jahre 1905 hatte der Konsumverein 28.500 Mitglieder mit 13 Millionen Umsatz und 900.000 Franken Rückvergütung, während die Stadt 128.000 Einwohner zählte, also ohne Konsumverein 262 Händler hätte haben müssen. Fast jede Familie war im Verein vertreten; also brauchten sie keine Händler mehr, und von den 181 Kleinhändlern des Jahres 1890 konnte kaum einer mehr übrig sein. In der Tat aber hatten sich die Kleinhändler bis 1905 um genau das Doppelte, also auf 362, vermehrt. Wie das? Einfach! Ein volkswirtschaftliches Gesetz sagt: „Werden Arbeitskräfte erspart, so erhalten nicht weniger, sondern mehr Leute Arbeit, so wie die an einer Stelle Geschädigten an einer anderen Stelle mehr als entschädigt werden.“ Denn durch die Ersparung von Arbeitskräften werden erstens die noch bleibenden besser entlohnt, und dann treten die ersparten Summen als neue Güternachfrage auf den Markt.

Mit dem Vorwurfe also, daß der Konsumverein die erwerbenden Gruppen des Mittelstandes schädige, ist es nichts; er schädigt sie nicht nur nicht, sondern kräftigt sie vielmehr. Will daher der Mittelstand aus seinem Elend herauskommen, so bleibt ihm nichts anderes übrig als seine ganze wirtschaftliche Kraft entschlossen in den Konsumvereinen zu sammeln und ihnen allein seine gesamte Kaufkraft zuzuwenden, die Kaufkraft, durch die er bisher seine Feinde, das Großunternehmertum gestärkt hat.

Der Mittelstand steht also vor der Wahl, sich entweder konsumgenossenschaftlich zu organisieren und zu leben, oder es nicht zu tun und unter Qualen unterzugehen. Er wähle!

Dr. K. P.